



JUGENDRAUM-STRATEGIE FÜR DIE STADT BERN

DEZEMBER 2018

ERARBEITET DURCH:

Projektleitung: Stephan Wyder (Trägerverein offene Jugendarbeit der Stadt Bern, toj) und Marco Stricker (Jugendamt). Basierend auf dem Konzept offene Jugendarbeit Stadt Bern vom August 2018 und den Jugend-Stadtteilberichten und den Fachbereichsberichten vom Mai 2018.

Steuergruppe: Katharina Altas und Orrin Agues (Vorstand toj), Alex Haller (Leiter Jugendamt) und Scarlett Niklaus (Bereichsleitung Kinder-, Jugendförderung und Gemeinwesenarbeit, Jugendamt).

Inhalt

Vorwort	2
Zusammenfassung.....	3
1. Erkenntnisse aus dem Konzept offene Jugendarbeit und den Stadtteilberichten	4
1.1 Erkenntnisse aus dem Stadtteilbericht II	4
1.2 Erkenntnisse aus dem Stadtteilbericht III	5
1.3 Erkenntnisse aus dem Stadtteilbericht IV	5
1.4 Erkenntnisse aus dem Stadtteilbericht V	6
1.5 Erkenntnisse aus dem Stadtteilbericht VI.....	6
2. Zielsetzungen der Jugendraumstrategie	7
3. Raumtypologien	8
3.1 Jugendraum	8
3.2 Jugendbüro (Anlaufstelle).....	8
3.3. Jugendtreff.....	9
3.4 Jugendhaus	10
3.5 Standorte der Teams in den Stadtteilen.....	11
4. Polyvalente Raumnutzung.....	11
4.1 Jugendräume in neuen Wohnsiedlungen	12
5. Bedarf pro Stadtteil	13
5.1 Stadtteil II.....	13
5.2 Stadtteil III	13
5.3 Stadtteil IV.....	14
5.4 Stadtteil V.....	15
5.5 Stadtteil VI.....	15
6. Zwischennutzungen.....	16
7. Betrieb und Unterhalt	17
8. Öffentlicher Raum	17

Vorwort

Die Stadt Bern verzeichnet in den letzten Jahren ein stetiges Wachstum. Dieses soll zu einem guten Teil mit Verdichtung nach Innen aufgefangen werden. Damit verbundenen ist ein erhöhter Druck auf Freiräume. Dieser wird noch dadurch akzentuiert, dass in der Stadt Bern kaum Einrichtungen für Kinder und Jugendliche realisierbar sind, ohne dass mit Einsparungen und Verzögerungen gerechnet werden muss. Seien dies Schulhausprovisorien (z.B. Calvinhaus), neue Spielplätze (z.B. Untermatt) oder Jugendclub (z.B. Tankere). Zudem wird in einigen Stadtteilen seit Jahren eine unbefriedigende Ausstattung mit jugendgerechten Räumen festgestellt.

Deshalb hat der Gemeinderat der Stadt Bern im Rahmen des UNICEF-Aktionsplans kinderfreundliche Gemeinde die Massnahme 4.1. mit folgender Zielsetzung verabschiedet: Die Stadt Bern stellt vielfältig nutzbare Kinder- und Jugendräume im Innen- und Aussenbereich zur Verfügung. Das Jugendamt wurde beauftragt, in Zusammenarbeit mit dem Trägerverein für offene Jugendarbeit (toj) eine Strategie für den Umgang mit räumlichen Bedürfnissen von Jugendlichen durch die Jugendarbeit in der Stadt Bern zu entwickeln. Dabei stehen Innenräume, Zwischennutzungen und die Nutzung des öffentlichen Raums im Fokus.

Die Rauman eignung ist ein wichtiger Entwicklungsprozess für Jugendliche. Wir alle erinnern uns an Räume, die wir uns als Kinder und Jugendliche «erobert» haben. Seien dies ein Keller- oder Estrichabteil, ein Schopf, ein Gartenhaus, eine Garage oder später ein Treffpunkt vor dem Schulhaus, im öffentlichen Raum oder in einem Jugendtreff. Ab und zu haben wir uns mit dem Betrieb des Raumes überfordert, haben teilweise die Unterstützung von Erwachsenen gebraucht und haben mit ablehnenden Reaktionen aus dem Umfeld umgehen müssen. In einem stark ökonomisierten, verdichteten und stark reglementierten urbanen Umfeld sind Gelegenheiten für Rauman eignungen eher rar. Dies gilt in verstärktem Ausmass für Jugendliche aus sozio-ökonomisch benachteiligten Familien.

Die Stadt Bern bietet ihren Bewohner*innen eine ausserordentlich hohe Lebensqualität. Damit dies auch weiterhin für die Jugend von Bern gilt, kommt der vorliegenden Raumstrategie und der darin formulierten Lösungsvorschlägen eine zentrale Bedeutung zu.

Katharina Altas



Präsidentin toj

Alex Haller



Leiter Jugendamt

Zusammenfassung

Grundlagen für die Entwicklung der Jugendraumstrategie sind das Konzept offene Jugendarbeit Stadt Bern und die Stadtteilberichte 2018 des toj. Während das Konzept den Rahmen und die Handlungsfelder der offenen Jugendarbeit definiert, geben die Stadtteilberichte Einblicke in die Lebenswelt von Jugendlichen. Dabei sind erhebliche Unterschiede zwischen den Stadtteilen festzustellen. Auch wenn diese Zuschreibungen stark überzeichnet sind, aus dem Blickwinkel der Jugendlichen wird klar unterschieden zwischen dem «AkademikerInnen-Quartier» Länggasse und dem «Ghetto» Bethlehem. Es wird auch klar, wie wichtig der lokale Bezugsrahmen für die Identität von Jugendlichen ist.

Die Aneignung von Räumen und die Erweiterung von Handlungsräumen gehören in allen Stadtteilen zu den zentralen Bedürfnissen von Jugendlichen. Eine optimale Aneignung von Räumen findet dann statt, wenn Jugendliche und junge Erwachsene¹ Gelegenheiten haben, sich Innen-, Aussen- und Freiräume selbständig anzueignen und die Chance bekommen, dabei Teamarbeit, Aushandlungsprozesse und Verantwortungsübernahme zu erproben. Wichtig ist der Experimentiercharakter.

Diesem Bedürfnis von Jugendlichen soll mit einem Bündel von Massnahmen, bzw. Projekten begegnet werden:

- Eine Vermittlungsstelle für Zwischennutzungen, welche auf die spezifischen Bedürfnisse Jugendlicher eingehen kann (vgl. Kapitel 6),
- einem Facility Management, welches den Betrieb von sozialen Infrastrukturen vereinfacht (vgl. Kapitel 7),
- und einem Beschwerdemanagement in den Stadtteilen, welches auf der Basis des Dialogs Eskalationen vermeiden hilft (vgl. Kapitel 8).

Daneben bleibt der klassische Jugendtreff wichtig, denn auch hier findet mit jeder neuen Benutzer*innen-Generation eine Aneignung statt. In der vorliegenden Raumstrategie wird eine Differenzierung in Jugendraum, Jugendtreff, Jugendhaus und Anlaufstelle/Jugendbüro, selbstorganisierte Räume, mobile und semimobile Räume vorgenommen. Die entsprechenden Raumtypologien finden sich im Kapitel 3. Die einzelnen Raumtypen werden selten eins-zu-eins realisiert werden können. Aber deren Beschreibung erleichtert es, Gelegenheiten zu ergreifen und rasch eine Aussage darüber machen zu können, welche Raumkonzepte sich bewährt haben und mit welchen betrieblichen Konsequenzen zu rechnen ist.

Dabei ist auch zu prüfen, ob sich Räume und deren Einbettung in das Umfeld für eine polyvalente Raumnutzung eignen. Gemäss der Studie von Joëlle Zimmerli² ist eine zentrale Voraussetzung für eine erfolgreiche polyvalente Nutzung die, dass von der Jugend aus gedacht wird. Denn es ist erfahrungsgemäss möglich, einen Jugendraum anderen Nutzergruppen zur Verfügung zu stellen aber kaum machbar, einen Quartierraum für Jugendliche zu erschliessen. Für die polyvalente Raumnutzung ist zwar mit einem erhöhten Betriebsaufwand zu rechnen, aber es lohnt sich, weil wichtige Aushandlungsprozesse zwischen den Generationen ermöglicht werden und Räume besser ausgelastet werden können (vgl. Kapitel 4).

Im Kapitel 5 werden die Bau- oder Umbauprojekte aufgeführt, welche in denjenigen Stadtteilen vorangetrieben werden sollen, die den dringendsten Bedarf ausweisen.

- Stadtteil III: Jugendpavillon im Stadtteilpark Holligen Nord
- Stadtteil IV: Jugendtreff Wittigkofen, Saalstock
- Stadtteil VI: Jugendhaus Brünnen oder Jugendhaus im Chantier Bethlehem West.

Noch nicht vertieft angeschaut werden konnten die Bedeutung von virtuellen Räumen und den Einfluss von Öffnungszeiten.

¹ Im Folgenden werden nicht mehr «Jugendliche und junge Erwachsene» erwähnt, sondern nur der Begriff «Jugendliche» verwendet.

² Joëlle Zimmerli (2018). Polyvalente Raumnutzung in der Gemeinwesenarbeit und Soziokultur.

1. Erkenntnisse aus dem Konzept offene Jugendarbeit und den Stadtteilberichten

Das Konzept vom Mai 2018 definiert u.a. die Handlungsfelder der offenen Jugendarbeit, welche namentlich vom toj und dem Jugendamt, Bereich Kinder-, Jugendförderung und Gemeinwesenarbeit, bearbeitet werden. Die Handlungsfelder erleichtern es, Prioritäten zu setzen und entsprechende Raumbedürfnisse zu deklarieren. So ist klar, dass es für eine gute Mädchenarbeit separate Räume braucht, für die Unterstützung der Jugendlichen bei der Lehrstellensuche braucht es relativ ruhige Arbeitsräume, während die Fokussierung auf Jugendkultur eher grössere Veranstaltungsräume verlangt.

Wie wir aus den Stadtteilberichten entnehmen können, rücken neben dem klassischen Jugendtreff - Zwischennutzungen, autonom nutzbare Räume und der Zugang zum öffentlichen Raum in den Vordergrund. Jugendliche fühlen sich im öffentlichen Raum sehr rasch nicht willkommen. Einerseits, weil sie manchmal durch einen wenig achtsamen Umgang mit dem Umfeld anecken (Lärm und Littering), andererseits, weil sie sich mit Vorurteilen konfrontiert sehen und in Konkurrenz zu anderen Nutzungsbedürfnissen (Ruhe und Ordnung) über wenig Durchsetzungsmacht verfügen. Selbst die offene Jugendarbeit kann, wenn sie aufsuchend unterwegs ist, dazu beitragen, dass sich Jugendliche aus Treffpunkten im Quartier verziehen. Noch deutlicher wird dieser Effekt bei Interventionen von pinto oder der Polizei – auch wenn diese durchaus wohlwollend gemeint sein können.

1.1 Erkenntnisse aus dem Stadtteilbericht II

Aus dem Stadtteilbericht II wird deutlich, dass sich die Länggasse und Engehalbinsel hinsichtlich des Bedarfs nach Angeboten der offenen Jugendarbeit stark unterscheiden. Jugendliche in der Länggasse kommen meist aus bildungsnahen und einkommensstarken Familien. Ihre Freizeit ist stark durch sportliche und/oder musische Aktivitäten ausgelastet. Die restliche freie Zeit verbringt ein Teil der Jugendlichen im Alter zwischen 11 und 13 Jahren gerne im Jugendtreff. Ab 14 Jahren halten sie sich gerne in der Innenstadt auf und geniessen die Konsumangebote oder engagieren sich für (jugend-)politische Themen. Ein grosses Bedürfnis stellt die offene Jugendarbeit bei der Nutzung von selbstorganisierten Jugendräumen fest. Gerne werden während der wärmeren Jahreszeiten auch öffentliche Plätze (Schulhausplätze, Grosse Schanze, Platanenhof) und der angrenzende Bremgartenwald genutzt. Hier treffen Jugendliche zwar auf mehr Toleranz als in anderen Quartieren, trotzdem treten auch hier Konflikte im öffentlichen Raum auf.

Entsprechend diesen Erkenntnissen ist die Nutzung des Jugendtreffs Bronx ausgerichtet. Er wird von Jugendlichen im Alter zwischen 11 und 13 Jahren und zum Teil in Zusammenarbeit mit dem DOK (z.B. Modiangebote) genutzt. Für die älteren Jugendlichen funktioniert der Jugendtreff als Jugendbüro (Anlaufstelle). Hier sind die Schwerpunkte auf mobile Angebote im öffentlichen Raum, Begleitung von Jugendlichen in selbstorganisierten Räumen und Beratung und Information ausgerichtet.

Jugendliche aus der Aaregg kommen eher aus bildungsferneren und einkommenschwächeren Familien, oft mit Migrationshintergrund. Sie verfügen meist über viel freie Zeit (die wenigsten unserer Besucher*innen treiben aktiv Sport) und besuchen gerne den Jugendtreff Primo oder nehmen an einer Aktivität beim Bauwagen (Schiffliispielplatz) teil. Im öffentlichen Raum sind die Jugendlichen eher weniger anzutreffen, zu gross ist die soziale Kontrolle. Der Schulhausplatz im Rossfeld scheint konfliktbeladen und wird ungerne genutzt. Die älteren Jugendlichen (15+) weichen aus und treffen sich zurzeit häufig beim Bahnhof in Zollikofen. In der Engehalbinsel fehlt ein Raum für kleinere Feste und Geburtstagspartys, welcher ohne Begleitung genutzt werden kann.

Das heutige räumliche Angebot genügt, um den festgestellten Bedarf zu decken. Beim Bauwagen auf dem Schiffliispielplatz, würde eine Toilettenanlage die Nutzung in der wärmeren Jahreszeit erleichtern und damit eine Alternative dazu sein, dass die Jugendlichen nach Zollikofen ausweichen. Inhaltlich gleicht die Jugendarbeit auf der Engehalbinsel eher der Quartierarbeit und bearbeitet eher integrationspezifische Themen.

1.2 Erkenntnisse aus dem Stadtteilbericht III

Die offene Jugendarbeit beschränkt sich auf das Einzugsgebiet der Schulhäuser Brunnmatt und Munzinger (z.T. auch die Mittelstufen Pestalozzi und Steigerhubel). Je nach Einzugsgebiet gehören eher ressourcenstarke bzw. eher ressourcenschwache Jugendlichen zur Zielgruppe. Ein besseres Raumangebot könnte hier durch Begegnungsmöglichkeiten und Austausch zu einem Abbau der vorhandenen gegenseitigen Vorurteile beitragen.

Jugendliche aus dem Einzugsgebiet des Munzinger-Schulhauses sind in der Regel gut durch ihre Eltern unterstützt, verfügen über ein gesundes Selbstvertrauen, treiben Sport (auch Trendsportarten wie Slackline, Skaten, Parcour etc.), sind vielfältig interessiert und setzen sich z. T. für gesellschaftliche- und (jugend-)politische Themen ein. Sie möchten aktiv und kreativ ihre jugendkulturellen Interessen gestalten können, verfügen aber meist nicht über die nötigen räumlichen Möglichkeiten. Auch deshalb verbringen sie, spätestens im Alter ab 15 Jahren, ihre freie Zeit eher in der Innenstadt.

Jugendliche im Einzugsgebiet des Schulhauses Brunnmatt kommen sowohl aus ressourcenschwachen als auch aus ressourcenstarken Milieus. Jugendliche aus ressourcenschwachen Milieus verfügen in der Regel über viel freie Zeit und suchen einen Treffpunkt, wo sie ihre Freunde und Kollegen treffen können. Ein Teil der Jugendlichen braucht Unterstützung bei der Berufswahl, da sie weniger durch ihre Eltern unterstützt werden können. Auch sie suchen Räume, welche sie selbstorganisiert nutzen können und sind vor allem auf Aufenthaltsmöglichkeiten im öffentlichen Raum angewiesen. Diesen nutzen sie eher als Treffpunkt unter Gleichaltrigen als für Aktivitäten.

Aus der Sicht der offenen Jugendarbeit entspricht ein Jugendtreff im Einzugsgebiet des Brunnmatt Schulhauses einem dringenden Bedarf. Dabei geht es darum, dass das Raumangebot Begegnungen von unterschiedlichen Gruppen zulässt. Kleinere jugendkulturelle Aktionen, Bewegungsmöglichkeiten, Ernährungsangebote und Unterstützung bei der Berufswahl sind weitere Angebote, die durch ein besseres Raumangebot ermöglicht würden. Wichtig bleiben auch Angebote für Mädchen und junge Frauen. Der Bedarf nach selbstorganisierten Räumlichkeiten und das Bedürfnis, sich im öffentlichen Raum ungestört treffen zu können, bleibt auch in diesem Stadtteil hoch.

1.3 Erkenntnisse aus dem Stadtteilbericht IV

Jugendlichen im Stadtteil IV, welche regelmässig die Angebote der offenen Jugendarbeit besuchen, kommen mehrheitlich aus einkommensschwächeren Verhältnissen und/oder Familien mit Migrationshintergrund. Sie sind meist zwischen 12 und 16 Jahre alt. Für die Jugendlichen ist es von grosser Bedeutung, dass sie erwachsene Ansprechpersonen haben, die ausserhalb von Schule, Arbeit oder Familie stehen und sie bei Fragen und bei Problemen unterstützen. Die offene Jugendarbeit ist mit Mädchen und Jungen konfrontiert, die schwierige familiäre Probleme zu bewältigen haben. Themen sind Gewalt und Sucht in der Familie, Ablösung vom Elternhaus und die Berufswahl. Letzteres ist häufig eine Überforderung für Jugendliche und Eltern aus ressourcenschwachen Milieus.

Viele Jugendlichen aus dem Stadtteilen IV sind jugendkulturell aktiv. Einige können sich einer oder manchmal auch mehreren Szenen zuordnen. Sie fühlen sich manchmal von räumlichen oder strukturellen Hindernissen in ihren jugendkulturellen Aktivitäten gebremst.

Es gibt im Stadtteil IV ausser in Wittgikofen wenige Plätze und Orte, an welchen etwas läuft. Auch wenn Jugendliche sich gerne Nischen suchen, wo sie sich treffen und aufhalten können, so besteht doch auch der Wunsch nach Sichtbarkeit und wahrgenommen werden. An den wenigen Orten, wo sich Jugendliche treffen können, fühlen sie sich oft nicht erwünscht (Wysloch, Egelsee). Dazu führen auch die Kontrollen durch pinto, der Polizei und der Jugendarbeit. Die Freizeit verbringen Jugendliche auch deshalb häufig im privaten Bereich oder sie orientieren sich ab 15 Jahren eher Richtung Innenstadt. Die aktu-

ellen Räumlichkeiten der offenen Jugendarbeit sind wenig attraktiv, da sie sich entweder im Untergeschoss befinden (Treffpunkt Wittigkofen) oder als Jugendbüro nicht zur Nutzung als Jugendtreff eignen (Murifeld).

Aus der Sicht der offenen Jugendarbeit muss der bisherige Jugendtreff im Treffpunkt Wittigkofen möglichst bald durch ein räumlich besseres Angebot ersetzt werden. Dabei geht es darum, dass das Raumangebot auch für Jugendliche aus den naheliegenden Quartieren attraktiv ist. Inhaltlich kann dies mit kleineren jugendkulturellen Aktionen, Treff- und Bewegungsmöglichkeiten, Ernährungsangeboten und der Unterstützung bei der Berufswahl erreicht werden. Wichtig bleiben die Angebote für Mädchen und jungen Frauen. Der Bedarf nach selbstorganisierten Räumlichkeiten und das Bedürfnis, sich im öffentlichen Raum ungestört treffen zu können, bleibt auch in diesem Stadtteil wichtig.

1.4 Erkenntnisse aus dem Stadtteilbericht V

Im Stadtteil sind die regelmässigen Besucher*innen der Angebote der offenen Jugendarbeit mehrheitlich aus sozio-ökonomisch benachteiligten Familien mit Migrationshintergrund. Die Besucher*innen sind mehrheitlich im Alter zwischen 12 und 16 Jahren. Sie zeichnen sich dadurch aus, dass sie bereits früh ihre eigenen Erfahrungen machen wollen und einen ausgeprägten Bewegungsdrang haben. Einige gehen mit ihrem Verhalten Risiken ein und experimentieren mit bewusstseinsverändernden Substanzen.

Etliche Jugendliche sind jugendkulturell aktiv und nutzen gerne die Möglichkeiten, die ihnen im newgraffiti geboten werden. Jugendliche im Stadtteil V äussern immer wieder den Bedarf nach konsumfreien Aufenthalts- und Ausgehorten. Dies ist insbesondere bei jüngeren Jugendlichen (12-15 Jahre) von Bedeutung, da sie oft noch nicht über die Mittel verfügen die Angebote der Innenstadt zu nutzen. Auch ältere Jugendliche (16-20 Jahre) schätzen die Möglichkeit, in der Nähe ihres Wohnquartiers eine Ausgehmöglichkeit ohne Konsumzwang zu haben. Jugendliche finden an attraktiven Orten ihre Nischen und Treffpunkte. Sie werden seltener weggewiesen oder durch Fachpersonen besucht als in anderen Stadtteilen. Es gibt Jugendliche, die mit schwierigen familiären Problemen konfrontiert sind. Es sind Probleme, welche die Jugendlichen (Mädchen häufiger als Jungen) stark belasten. Themen sind hier Gewalt und Sucht in der Familie, Ablösung vom Elternhaus und Fragen der zukünftigen Lebensgestaltung (Berufswahl, Beruf und Muttersein etc.). Häufig übernehmen Mädchen grosse Verantwortung für Prozesse und Aufgaben, die eigentlich die Eltern zu bewältigen hätten, wozu sie aber aufgrund fehlender Ressourcen nicht in der Lage sind.

Die offene Jugendarbeit ist mit dem Jugendhaus newgraffiti und dem Mädchentreff Punkt 12 im Stadtteil V räumlich gut aufgestellt. Gute Räume sind keine Garantie für eine lebhaftige Nutzung. Es braucht von den Jugendarbeitenden immer wieder einen gewissen Effort um Jugendliche zu erreichen. Eine Herausforderung für das Jugendhaus newgraffiti ist, den Treff trotz seiner Lage am Rande des Stadtteils, hinter den Bahngleisen, attraktiv zu halten.

1.5 Erkenntnisse aus dem Stadtteilbericht VI

Die Vielfalt des Stadtteils wird von den Jugendlichen aufgegriffen und gelebt. Peergroups sind oft nicht homogen, sondern bestehen aus Jugendlichen unterschiedlichster Herkunft. Die Identifikation der Jugendlichen mit dem Wohnquartier resp. dem Stadtteil (3027, 3018) ist sehr hoch, was einerseits eine Ressource ist, andererseits die Jugendlichen davon abhält, andere Lebenswelten/Realitäten kennenzulernen.

Die offene Jugendarbeit stellt fest, dass die Gestaltungsmöglichkeiten der Jugendlichen im Stadtteil VI begrenzt sind. Sobald Jugendliche aus anderen Stadtteilen in Mitwirkungsgefässen und Arbeitsgruppen dabei sind, sehen Jugendliche aus Bern West meistens von einer Teilnahme ab.

In den Familien zeigen sich oft Ängste, Misstrauen und ein geringes Selbstwertgefühl. Die offene Jugendarbeit interpretiert dies als Folge der häufig geringen sozio-ökonomischen Ressourcen, aber auch der subtilen Abwehrsignale der alteingesessenen Bevölkerungsgruppen (Senior*innen, Familien, die schon seit Generationen im Stadtteil wohnen – oft schweizerischer Herkunft).

Der Jugendgesundheitsbericht 2016 stellt fest, dass überdurchschnittlich viele ausländische Jugendliche im Realschulniveau eingeteilt sind, während sie im Sekundarniveau untervertreten sind. Nach Abschluss der obligatorischen Schulzeit verfügen 11% der Mädchen und 15% der Jungen ohne Schweizerpass über keine Anschlusslösung. Bei den Schweizer*innen sind es 5%. Dies ist im Stadtteil VI akzentuierter. Es ist davon auszugehen, dass beim Übertritt in weiterführende Schulen und in Ausbildungen keine Chancengerechtigkeit gegeben ist.

Die offene Jugendarbeit beobachtet, dass bei Jugendlichen aus dem Stadtteil VI bezüglich Ernährung eine relativ unkritische Auswahl der Lebensmittel vorherrscht und wenig Wissen bezüglich deren Herstellung und Bedeutung besteht. Nutzer*innen konsumieren häufig und in grossen Mengen Snacks, gesüsste Getränke sowie Energydrinks. Jugendkulturell orientieren sich Jugendliche im Stadtteil VI oft am deutsche Rap und den dazugehörigen Videos und der Graffitikunst. Sie zelebrieren gerne das darin beschriebene «Ghettoleben». Ein grosser Teil der Jugendlichen interessiert sich aber auch für die Kultur und die Traditionen der Herkunftsländer ihrer Eltern.

Viele Jugendliche in Bern West verbringen ihre Freizeit häufig in ihrem Quartier. Oft verfügen sie zu Hause nicht über den nötigen Raum um sich mit ihren Freunden zu treffen. Es ist deshalb zentral, dass sie sich öffentlichen Raum aneignen können. Die offene Jugendarbeit unterstützt die Jugendlichen dabei, den Zugang zu attraktiven und zeitgemässen Begegnungsorten zu finden und selbstbestimmt beleben zu können. Dies beinhaltet die gute Zusammenarbeit im Rahmen des Beschwerdemanagements mit Pinto und anderen soziokulturellen Organisationen.

Jugendliche im Stadtteil VI suchen intensiv nach selbstorganisiert, nutzbaren Räumen. Die Nachfrage von Jugendlichen nach Aufenthaltsmöglichkeiten und Treffangeboten im Stadtteil VI ist hoch. Alle Angebote des toj werden stark bis sehr stark von Jugendlichen frequentiert. Im Jugendtreff Tscharni, in der Infothek und im Moditreff im Bienzgut stehen zur Zeit nur enge, unübersichtliche Räume zur Verfügung. Wenn viele Nutzer*innen kommen, hat es zu wenig Platz.

Um Beratung, Aufgabenhilfe, Kochgelegenheit, Treff- und Bewegungsmöglichkeiten anbieten zu können, braucht es im Stadtteil VI ein gut erreichbares Jugendhaus (vgl. Kapitel 3).

2. Zielsetzungen der Jugendraumstrategie

Die Jugendraumstrategie soll

- Den Bedarf an Jugendeinrichtungen (Jugendraum, Jugendtreff, Jugendhaus, Anlaufstelle/Jugendbüro, selbstorganisierte Räume, mobile und semimobile Räume) in den Stadtteilen benennen und, wo nötig, Lösungen für fehlende Einrichtungen vorschlagen.
- Den Ressourcenbedarf sowohl für Erstellung als auch für den Betrieb von Jugendeinrichtungen darlegen.
- Die Fähigkeit der offenen Jugendarbeit stärken, dank klarer Raumkonzepte rasch reagieren und Chancen nutzen zu können.
- Die Möglichkeiten und Grenzen von polyvalenter Raumnutzung darlegen sowie betriebliche Konsequenzen erläutern.
- Aufzeigen, wie der Zugang von Jugendlichen zu Zwischennutzungen und autonom nutzbaren Räumen verbessert werden kann.
- Vorschläge machen, wie ein effizientes und jugendgerechtes Facility Management aufgebaut werden kann.

- Darlegen, wie der Zugang zum öffentlichen Raum für Jugendliche verbessert werden kann.

Damit wird die Massnahme 4.1. des UNICEF-Aktionsplans kinderfreundliche Gemeinde umgesetzt. Zu beachten sind dabei die einschlägigen parlamentarischen Vorstösse (Interfraktionelle Motion: Ein Jugendhaus im Brünnergut; Postulat Köçer: Die Jugend braucht für ihre Entfaltung genügend Raum; Postulat Daphinoff/Daphinoff: Weiterführung der kirchlichen Infrastruktur mit weltlicher Ausrichtung; Postulat Altas: Mehr günstige Räume für Kultur und Bildung dank besserer Zusammenarbeit zwischen Immobilien Stadt Bern (ISB)/Koordinationsstelle Zwischennutzung und Jugendamt/Kultur Stadt Bern).

3. Raumtypologien

3.1 Jugendraum

Unter Jugendräumen verstehen wir Räume, welche durch Jugendliche und junge Erwachsene mit einem Nutzungsvertrag selbstorganisiert genutzt werden können. Je nach Alter werden die Eltern in die Vertragsverhandlungen miteinbezogen. Die Begleitung durch die Jugendarbeit wird in Abhängigkeit zur räumlichen Situation, bzw. dem Bedarf des Vermieters, der Art der Nutzung und der Kompetenzen der Jugendlichen gestaltet.

Nutzungsarten	Ausstattung / Grösse	Mietverhältnis	Besonderes
Atelier (Tanz, Gestaltung, Tonstudio, Video etc.)	Tageslicht, Wasser, Strom, Toiletten in der Nähe Grösse: <60qm	Dauermiete und Zwischennutzungen	<ul style="list-style-type: none"> - Der Vermieter muss mit einer selbstorganisierten Nutzung einverstanden sein - Der Mietvertrag kann direkt vom Vermieter mit den Jugendlichen gemacht werden - Bei einem Mietvertrag mit dem toj, erstellt dieser einen Nutzungsvertrag, sorgt für die Zahlung der Miete und stellt die punktuelle Begleitung sicher
Bandraum (Übungsraum für Bands unterschiedlicher Stilrichtungen)	Kann auch im Untergeschoss sein, Lärmisolation, Strom, Wasser, Toiletten in der Nähe Grösse: <60qm		
Gruppentreffpunkt (Treffpunkt für eine definierte Gruppe/Clique)	Tageslicht, Wasser, Strom, Toiletten in der Nähe Grösse: <60qm		
Ressourcenberechnung:			
Je nach Gruppe und Umfeld unterschiedlicher Aufwand von 50h bis 200h pro Jahr und Gruppe. Stellenprozentage pro Gruppe: 3 – 12%			
Beispiele:			
Dauermiete: Jugendraum Fantasia, Gäbelbach; Jugendräume Beaumont, Beachvolleyballcenter Zwischennutzung: Jugendräume Alte Feuerwehr Viktoria			

3.2 Jugendbüro (Anlaufstelle)

Jugendbüros dienen in erster Linie als Büros für die im Quartier tätigen Jugendarbeitenden. Sie sind aber auch zu festgelegten Zeiten Kontakt und Anlaufstelle für die Zielgruppen und dienen als Raumressource für Gruppenarbeit (je nach Raumgrösse bis max. 15 Personen). Besonders in der kalten Jahreszeit ist mit einem erhöhten Nutzungsdruck zu rechnen. Jugendbüros können in Stadtteilen oder Quartieren dauerhaft oder temporär eingerichtet werden. Eine gemeinsame Nutzung mit der Quartierarbeit der VBG hat sich bewährt.

Nutzungsart	Ausstattung / Grösse	Besonderes
Das Jugendbüro ist kein Jugendtreff. Der Fokus liegt auf Beratung und	Bewährt haben sich ehemalige Ladenlokale, die gut erreichbar sind. (Erdgeschoss). Eine barrierefreie Erschliessung ist wichtig.	<ul style="list-style-type: none"> - Der Vermieter muss mit dem Betrieb eines Jugendbüros einverstanden sein

Information von Einzelnen und Gruppen sowie der Begleitung und Unterstützung von Projektgruppen Jugendlicher.	Grösse: 40 -100qm <ul style="list-style-type: none"> - Aufenthaltsbereich für Besucher*innen - Büroraum für zwei Arbeitsplätze - Besprechungsraum für Einzel- und Gruppengespräche - Toiletten, Kochgelegenheit - 2 PC Arbeitsplätze für Jugendliche - W-Lan-Zugang für Zielgruppe - Ausreichender Stauraum für Material - Aussenraum sinnvoll, aber nicht Bedingung 	<ul style="list-style-type: none"> - Die Ausnutzung kann, kann durch eine gemeinsame Nutzung mit Quartier- und Soziokulturellenorganisationen verbessert werden - Je nach Nutzungsdruck Jugendlicher sind möglicherweise getrennte Öffnungszeiten nötig - Regelmässige Öffnungszeiten des Jugendbüro stellen die Erreichbarkeit sicher
Mietverhältnisse: Dauermiete oder längerfristige Zwischennutzung (mind. 3 Jahre)		
Ressourcenberechnung: Bei einer Öffnungszeit von 2 Halbtagen pro Woche und einer durchschnittlichen Auslastung (20 Nutzer*innen/ Woche) ist bei einer punktuellen Doppelbesetzung und 12 Kontaktstunden ³ mit einem Pensum von 60% für den Betrieb zu rechnen.		
Beispiele: Jugendbüro Schlosstrasse, toj Untermieter bei VBG Jugendbüro Muristrasse, VBG Untermieter bei toj		

3.3. Jugendtreff

Jugendtreffs sind ein erweitertes räumliches Angebot und meist zur Nutzung von Jugendlichen aus einem bestimmten Quartier ausgerichtet. Hier können auch grössere Gruppen ihre Freizeit verbringen, kleinere Veranstaltungen (Workshops, Tanz etc.) sind möglich. Jugendtreffs haben regelmässige Öffnungszeiten, oft auch für unterschiedliche Gruppen (Alter, Geschlecht). Das Angebot wird meist durch aufsuchende und mobile Angebote im Stadtteil ergänzt. Einzelne Räume können durch Gruppen selbstorganisiert genutzt und nach Möglichkeit kann der Jugendtreff auch für kleinere Feste gemietet werden.

Nutzungsart / Anforderungen	Ausstattung / Grösse	Besonderes
<p>Der Jugendtreff bietet Jugendlichen im Einzugsgebiet (meist mehrere Quartiere) die Möglichkeit sich ohne Konsumzwang zu treffen.</p> <p>Durch unterschiedliche Öffnungszeiten können die Bedürfnisse unterschiedlicher Gruppen berücksichtigt werden. Meist bieten die Jugendarbeiter*innen auch mobile Angebote im Quartier an, dazu werden aber die Öffnungszeiten des Jugendtreffs reduziert.</p> <p>Jugendtreffs sollten so geplant und gebaut werden, dass die Lärmbelastung bei der Anwohnerschaft nicht zu hoch ist.</p>	<p>Barrierefreie Erschliessung mit einem attraktiven Aussenraum</p> <p>Grösse: ca. 120 bis 180qm</p> <ul style="list-style-type: none"> - Offener Bereich (Jugendcafé / Mehrzweckraum ca. 60qm) - Buffetbereich mit Kochgelegenheit - 1 -2 Gruppenräume - 1 Rückzugsraum für Einzelgespräche - Ausreichende Stau- und Lagermöglichkeiten für Material - Haustechnik und Putzmittelbereich - Belüftungsanlage - Medienausstattung - Internet Zugänge auch für Zielgruppe - Tischfussball und Billard 	<p>Jugendtreffs sind mit ca. 15h/Woche Betriebsdauer relativ schlecht ausgenutzt. Dies ist einerseits darauf zurückzuführen, dass nicht alle potentiellen Nutzer*innen mit dem Jugendflair umgehen können und die Mitarbeitenden neben der Arbeit im Treffpunkt meist noch aufsuchend und /oder mit mobilen Angeboten und Projekten im Stadtteil beauftragt sind.</p> <p>Neue Jugendtreffs sind heute schwer zu verwirklichen, da diese häufig auf starken Widerstand der Anwohnerschaft stossen.</p>

³ Kontaktstunden zeigen, welche Arbeitszeit direkt mit der Zielgruppe verbracht wird. Um eine Kontaktstunde leisten zu können fällt mindestens eine Arbeitsstunde (Vor- und Nachbereitung, Administration, Vernetzung, Unterhalt, interne Sitzungen) an.

Mietverhältnis: Dauermiete (Zwischennutzungen nur längerfristig sinnvoll, wenn im entsprechenden Stadtteil keine andere Möglichkeit besteht)
Ressourcenberechnung: Bei einer Öffnungszeit von 3 Halbtagen pro Woche und einer durchschnittlichen Auslastung (80 Nutzer*innen / Woche), rechnen wir bei einer Doppelbesetzung mit 30 Kontaktstunden (60 Arbeitsstunden) was einem Pensum von 150% für den Betrieb eines Jugendtreffs entspricht.
Beispiele: Jugendtreff Tscharni, Waldmannstrass 17, 3027 Bümpliz (wenig oder kein Aussenraum), Moditreff Punkt 12, Jurastrasse 1, 3013 Bern

3.4 Jugendhaus

Der Übergang zwischen den Kategorien Jugendhaus und Jugendtreff ist fließend. Gemeinsam ist ihnen die Nutzung im Rahmen der offenen Jugendarbeit mit differenzierten Öffnungszeiten für die unterschiedlichen Nutzer*innen-Gruppen. Jugendhäuser weisen ein grösseres Raumangebot auf und verfügen entweder über Einzelbewilligungen für Veranstaltungen oder eine generelle Gastro- und Überzeitbewilligung. Jugendhäuser brauchen für das Koordinieren von Veranstaltungen, die Vermietungen und den Unterhalt zusätzliche Personalressourcen und – kompetenzen.

Nutzungsart / Anforderungen	Ausstattung / Grösse	Besonderes
<p>Das Jugendhaus bietet Jugendlichen im Einzugsgebiet (mindestens Stadtteil) die Möglichkeit, sich ohne Konsumzwang zu treffen, jugendkulturelle Veranstaltungen zu geniessen und/oder eigene jugendkulturelle Aktivitäten zu verwirklichen. Die Auslastung wird durch regelmässige Öffnungszeiten, eigne Veranstaltungen und Vermietungen erreicht. Da Veranstaltungen auch von mehreren hundert Personen besucht werden, ist dem Standort, dem Aussenraum und der Lärmsolation besondere Aufmerksamkeit zu widmen.</p>	<p>Barrierefreie Erschliessung mit einem attraktiven Aussenraum, der von den öffentlichen Strassen klar abgegrenzt werden kann</p> <p>Grösse: >180qm</p> <ul style="list-style-type: none"> - Offener Bereich (Jugendcafé / Mehrzweckraum ca. 60qm - Veranstaltungsbereich >120qm mit Veranstaltungstechnik - Theke mit einer für Veranstaltungen ausgerichteten Küche - 1 -2 Gruppenräume für Projektgruppen - 1 Rückzugsraum für Einzelgespräche - Ausreichende Stau- und Lagermöglichkeiten für Material - Haustechnik und Putzmittelbereich - Belüftungsanlage - Medienausstattung - Internet Zugänge auch für Zielgruppe - Tischfussball und Billard 	<p>Eine gute Auslastung der Jugendhäuser kann nur mit entsprechenden zusätzlichen personellen Ressourcen erreicht werden.</p> <p>Bei einer gemischten Nutzung muss der Fokus auf die Jugendlichen besonders beachtet werden</p>

Mietverhältnis: In der Regel Dauermiete. Längerfristige Zwischennutzungen können als Übergang sinnvoll sein.
Ressourcenberechnung: Bei einer Öffnungszeit von 3 Halbtagen pro Woche und einer durchschnittlichen Auslastung (80 Nutzer*innen und 50 -100 Besucher*innen von Veranstaltungen / Woche), rechnen wir bei einer Doppelbesetzung mit 30 Kontaktstunden (60 Arbeitsstunden) was einem Pensum von 150% für den Betrieb als Jugendtreff entspricht. Für den Veranstaltungsbereich (Vermietung, Begleitung, Koordination, Unterhalt) rechnen wir für die Betriebsleitung 50% plus Begleitpersonal bei Veranstaltungen und Reinigung nach Aufwand.
Beispiele: Jugendzentrum «newgraffiti», Scheibenstrasse 64, 3014 Bern

3.5 Standorte der Teams in den Stadtteilen

Der toj hat ab 2015 seine personellen Ressourcen in je einem Team West, Mitte und NordOst organisiert. Die zwei Fachbereiche Integration und Modiarbeit sind fachliche und inhaltliche auf die ganze Stadt ausgerichtet. Zur Umsetzung dieser Struktur braucht der toj jeweils an den Hauptstandorten eine Büroinfrastruktur (Arbeitsplätze, Besprechungsraum) für sieben bis zehn Jugendarbeitende. Diese können in der Regel in einen Jugendtreff, Jugendhaus oder Quartiertreff integriert werden.

4. Polyvalente Raumnutzung

Das Jugendamt hat im Frühjahr 2018 einen Bericht in Auftrag gegeben, um festzustellen, welche Voraussetzungen und Rahmenbedingungen für eine erfolgreiche polyvalente Raumnutzung benötigt werden. Die Studie wurde von Dr. Joëlle Zimmerli von Zimraum Raum + Gesellschaft in Zürich erstellt. Im Rahmen der Studie wurden 6 Praxisbeispiele untersucht und ergänzend dazu ein Experteninterview geführt.

Die Studie stellt fest, dass es in Bern diverse Räume der Gemeinwesenarbeit und Soziokultur gibt, die heute zeitlich wenig genutzt sind, weil sie vorwiegend auf eine Zielgruppe ausgerichtet sind. Eine Möglichkeit für eine intensivere Bespielung ist die polyvalente Raumnutzung, also die Vermietung oder Freigabe von Räumen für weitere Zielgruppen. Die Erfahrungen zeigen, dass grundsätzlich alle möglichen Zielgruppen gemischt werden können – mit einer Ausnahme. Gehören Jugendliche zu den Zielgruppen, ist eine spezifische Herangehensweise notwendig. Denn Jugendliche stellen aufgrund ihrer Lebensphase der Abgrenzung besondere Anforderungen an soziokulturell genutzte Räume.

Dass es vielfältige Möglichkeiten gibt, zeigen Modelle aus der Stadt Zürich (Jugendkulturhaus Dynamo), Basel (Freizeithalle Dreirosen), Allschwil (Kinder-, Jugend- und Freizeithaus), Muttenz (Jugend- und Kulturhaus FABRIK), Reinach (Jugendcafé Paradiso) und Luzern (ehemaliger Wärrchhof).

Die in dieser Studie dokumentierten Beispiele illustrieren, dass eine Öffnung von bestehenden und neuen Räumen der Gemeinwesenarbeit und Soziokultur für unterschiedliche Zielgruppen nicht ohne Aufwand möglich ist. Die Vermietung von Räumen erfordert entsprechende personelle Ressourcen, da Besichtigungen durchgeführt, Verträge ausgehandelt, Übergaben begleitet und die Einrichtung/Reinigung sichergestellt werden müssen. Wenn Jugendliche involviert sind, stellen sich aufgrund derer Lebensphase der Abgrenzung und eher geringen Erwartungen an Sauberkeit, Ordnung und Ruhe spezifische Anforderungen an das Management der Räume. Jugendliche müssen auch in gemischt genutzten Freizeithäusern Räume und Nischen haben, die sie sich selbst aneignen und in denen sie unter sich sein und Spuren hinterlassen können.

Je intensiver Räume genutzt werden, desto grösser werden auch die potentiellen Konflikte mit der Nachbarschaft und desto mehr muss zwischen Nutzergruppen vermittelt werden. So befinden sich Betreiber von intensiv genutzten Räumen der Gemeinwesenarbeit und Soziokultur in einem ständigen Aushandlungsprozess im nachbarschaftlichen und gesellschaftlichen Umfeld wie auch im Haus selbst. Sie sind bemüht, ihren Nutzergruppen möglichst viel Spielraum zu geben und gleichzeitig – gerade wenn Jugendliche involviert sind – keine Klischees zu bestätigen.

Die Betreiber müssen ein Rollenverständnis mitbringen, das neben soziokulturellen auch unternehmerische und handwerkliche Aspekte umfasst. Sie müssen flexibel sein und anpacken können.

Aus einer intensiven Nutzung entstehen viele Mehrwerte:

- Auslastung: Räume und Infrastrukturen sind ausgelastet und generieren Erträge, anstatt dass sie nur Kosten für die Allgemeinheit verursachen.

- Finanzierung: Mit der Vermietung ist eine Eigenwirtschaftlichkeit bis zu 60% möglich. Dies steigert die politische Akzeptanz. Die Erträge bringen auch Handlungsspielraum für Erneuerungen, zeitnahe Anpassungen an veränderte Bedürfnisse sowie den Betrieb defizitärer Angebote.
- Einbindung in die Erwachsenenwelt: Werden jugendliche und erwachsene Zielgruppen gemischt, gewährt die Vermietung Jugendlichen differenzierte Einblicke in die und Teilhabe an der Erwachsenenwelt. Jugendliche kommen in Kontakt mit Vorbildern, professionellen Akteuren und (Lebens-)Kulturen und erhalten Zugang zu professioneller Infrastruktur, die sonst nicht verfügbar wäre.
- Akzeptanz: Umgekehrt bietet die Vermietung von Jugendräumen Erwachsenen Einblicke in die Jugendwelt. Dies fördert die gesellschaftliche Akzeptanz der Jugendlichen. Der Austausch stärkt die Aushandlungskultur.
- Integration von Kulturen: Die Vermietungen an unterschiedliche Zielgruppen tragen in einem unverkrampften Rahmen vor allem über die gut funktionierenden Themen Tanz, Musik und Essen zur Integration unterschiedlicher Kulturen bei.

Bern verfügt nur punktuell über Erfahrungen mit dem Betrieb von polyvalenten Räumen, wie sie in der Studie von Joëlle Zimmerli beschrieben werden. Quartierzentren sind zwar per Definition polyvalent nutzbare Räume und werden auch entsprechend vermietet. Da aber der Fokus nicht auf den Jugendlichen liegt, ist es tatsächlich so wie von Joëlle Zimmerli beschrieben: Die Quartierzentren sind für Jugendliche keine relevanten Räume. Es besteht auch in verschiedenen Jugendzentren die Möglichkeit für andere Zielgruppen, Räume zu mieten. Aber es fehlt bislang eine entsprechende konzeptionelle und betriebliche Ausrichtung, um konsequent Drittvermietungen zu fördern.

Was aus der Studie von Joëlle Zimmerli ebenfalls klar resultiert sind folgende Punkte:

- Der Betrieb von polyvalenten Räumen bringt eine bessere Auslastung und damit geringere Raumkosten, führt aber zu einem höheren Betriebsaufwand und damit zu höheren Personalkosten. Dieser Aspekt führt zu weitergehenden Überlegungen zur Organisation des Facility Managements (vgl. Kapitel 7).
- Polyvalente Raumnutzung führt zu wiederkehrenden Aushandlungsprozessen, was durchaus im Sinne der Raumeignung von Jugendlichen ist. Das professionelle Personal und die allenfalls involvierten Freiwilligen müssen sich aber auf anstrengende Konfliktsituationen einstellen. Wie schon Albert Camus sagte: Man muss sich Sisyphos als einen glücklichen Menschen vorstellen. Die Trägerschaft des polyvalent zu nutzenden Raums muss über eine gewisse Kritikresistenz, politische Rückendeckung und ein Commitment zur Jugend verfügen.
- Die architektonischen und betrieblichen Rahmenbedingungen müssen möglichst optimal auf die polyvalente Nutzung hin geplant werden.

Im Rahmen dieser Jugendraumstrategie wird vorgeschlagen, in zwei Stadtteilen polyvalent nutzbare Jugendräume einzurichten. Dafür geeignet scheinen uns der Saalstock in Wittigkofen, Stadtteil IV und zumindest teilweise der Jugendpavillon im Stadtteilpark Holligen Nord, Stadtteil III. Vergleiche dazu Kapitel 5.

4.1 Jugendräume in neuen Wohnsiedlungen

Es hat sich in der Stadt Bern inzwischen als Standard etabliert, dass bei grösseren Wohnüberbauungen der steigende Bedarf an Schul- und Quartierräumen mitgeplant werden (bspw. Brünen, Stöckacker-Süd, Mutach, 4-er Feld). Hingegen ist es (noch) nicht üblich, in grösseren Siedlungen Jugendräume zu planen. Wie im obigen Abschnitt «polyvalente Raumnutzung» ausgeführt, kann nicht davon ausgegangen werden, dass mit einem Quartierraum auch die Bedürfnisse der Jugendlichen abgedeckt wären. Vielmehr ist es so, dass der übliche Quartierraum kaum von Jugendlichen genutzt wird.

In der Siedlung selbst gelegene Räume können für Jugendliche attraktiv sein, die vor dem Schulabschluss stehen, also zwischen 14 und 16 Jahren alt sind. Für ältere Jugendliche ist die unmittelbare

Nähe zur (elterlichen) Wohnung und die damit verbundene erhöhte soziale Kontrolle nicht immer erwünscht.

Der Bedarf an Jugendräumen - ob selbstorganisiert oder betreut - in neuen Siedlungen muss allerdings von Fall zu Fall beurteilt werden. Folgende Indikatoren sind zu beachten:

- Grösse und Zusammensetzung der zukünftigen Bewohnerschaft.
- bestehende Ausstattung mit Jugendräumen im Einzugsgebiet
- sozio-ökonomischer Status des Quartiers
- Siedlungscharakter und Quartieridentität.

5. Bedarf pro Stadtteil

Die bestehenden Raumverhältnisse und die vorhandenen finanziellen Möglichkeiten entsprechen heute nicht in allen Stadtteilen den Anforderungen einer zeitgemässen offenen Jugendarbeit. Besonders Innenräume zeigt sich der dringendste Handlungsbedarf in den Stadtteilen III, IV und VI.

5.1 Stadtteil II

Die Ausstattung mit dem Jugendtreff Bronx und dem Jugendtreff Primo (im Quartiertreff Aaregg) genügen zurzeit. Einzig die Mietkosten für den Jugendtreff Primo werden sich im nächsten Jahr für den toj erhöhen. Diese wurden bisher durch die VBG getragen und sollen nun ab nächstes Jahr aufgeteilt werden.

Der Wunsch nach Jugendräumen zur selbstorganisierten Nutzung durch Jugendliche (in Dauermiete oder Zwischennutzung) ist in der Länggasse gross. Im Moment schätzen wir den Bedarf auf ein bis zwei Räume.

Im Einzugsgebiet des Stadtteil II und III braucht der toj als Hauptstandort des Teams Mitte (acht Mitarbeitende) einen Besprechungsraum. Die bisherige Lösung im Jugendtreff Bronx genügt den Anforderungen nicht und belegt zusätzlich Platz, der durch die Jugendlichen genutzt werden könnte.

Ressourcenbedarf: 1 – 2 autonom genutzte Jugendräume in der Länggasse, zusätzliche Mietkosten sind teilweise durch die Jugendlichen bzw. ihre Eltern zu tragen. Betriebskosten Jugendtreff Aaregg zusätzlich Fr. 10 000.00.

5.2 Stadtteil III

Seit Jahren wird ein Mangel an einem Jugendtreff im Stadtteil III beklagt. Die aktuelle Ausstattung der offenen Jugendarbeit umfasst

- Die beiden Jugendräume im Beaumont, welche sehr klein sind (zusammen ca. 40qm). Die beiden Räume werden zurzeit dauerhaft genutzt und stehen nicht zur Vermietung zu Verfügung.
- Der Schüler*innentreff Munzinger ist ebenfalls sehr klein (30 qm inkl. Toiletten). Der Treff kann nur von Schülerinnen und Schülern des Schulhauses Munzinger individuell und durch kleine Gruppen genutzt werden.
- Das Jugendbüro an der Schlosstrasse ist eigentlich als Anlaufstelle und Ausgangspunkt der Angebote der offenen Jugendarbeit gedacht (wie beispielsweise der Moditreff in Zusammenarbeit mit dem DOK im Chinderchübu). Seit längerem treffen sich aber an der Schlosstrasse sehr viel Jugendliche (15-20 pro Öffnungszeit). Dies hat dazu geführt, dass die Bürogemeinschaft mit der VBG und der Quartierkommission der Jugendarbeit nahegelegt hat, einen anderen Standort zu suchen.

Für viele Angebote im Stadtteil müssen die Jugendarbeitenden punktuell Räume erschliessen. Dies ist sehr aufwändig.

Mit der Überbauung «Huberstrasse» und dem angrenzenden Stadtteilpark Holligen Nord ergeben sich neue Chancen. Aus dem Nutzungskonzept Stadtteilpark Holligen Nord vom 11. September 2012: «7.3.2. Multifunktionaler Quartierraum: Das Bedürfnis nach einem gebauten Quartierraum für Holligen äusserte sich in den Gesprächen sehr stark. Sowohl seitens der Quartiervertretungen, wie auch seitens Soziokultur und Quartierarbeit wurde eingebracht, dass es in Holligen keinen zentralen, vielseitig nutzbaren, attraktiven zu günstigen Bedingungen mietbaren Raum gäbe. In der Quartierplanung Stadtteil III ist das schon länger bekannte Bedürfnis aufgenommen worden. Beide Lösungsansätze (Garderobe zu einem Treffpunkt für Kinder und Jugendliche umnutzen / öffentliche Nutzung der Scheune beim Schloss Holligen) erweisen sich jedoch als nicht kurz- oder mittelfristig machbar. Mit der Realisierung des Stadtteilparks Holligen Nord und der Wohnüberbauung Mutachstrasse (Finanzierung des Raums über die Mehrwertabschöpfung) bietet sich nun die Gelegenheit diesem Bedürfnis Rechnung zu tragen».

Das Mitwirkungsverfahren betreffend den Stadtteilpark Holligen Nord sieht eine Aufteilung des Parks in verschiedene Zonen vor. Die Ostseite des Parks soll mit einem auf Jugendliche ausgerichteten Spiel- und Sportteil ausgestaltet werden. Das funktioniert längerfristig allerdings nur, wenn die Aneignung und Benutzung des für Jugendliche ausgestatteten Perimeters durch die offene Jugendarbeit begleitet wird. Das bedingt einen Stützpunkt der offenen Jugendarbeit in unmittelbarer Nähe. Damit wäre der seit Jahren ausgewiesene Bedarf nach einem Jugendtreff im Einzugsgebiet optimal gedeckt.

Vorzusehen ist der Neubau eines Jugendpavillons in der Zone des Parks, welche für die Jugend vorgesehen ist. Dieser könnte, bei einer z.B. zweigeschossigen Ausführung und entsprechender Lärmisolation, gleichzeitig auch das dahinterliegende Wohnquartier von Lärmimmissionen schützen. Die Finanzierung über den Wertschöpfungsfond ist zu prüfen.

Für drei Öffnungszeiten pro Woche, die Begleitung der Jugendräume und aufsuchende Angebote im Einzugsgebiet sind ca. 200 Stellenprozent nötig. Zurzeit verfügt der toj über 140 Stellenprozent für den Stadtteil III.

Ressourcenbedarf:	Jugendarbeit 60%	zusätzlich	Fr. 60'000.00
	Miet- und Betriebskosten	zusätzlich mind.	Fr. 40'000.00

5.3 Stadtteil IV

Vom Rückzug der ev.-ref. Kirche aus verschiedenen Kirchgemeindehäusern ist möglicherweise auch der Treffpunkt Wittigkofen betroffen. Innerhalb des Treffpunkts Wittigkofen ist seit Jahren auch die offene Jugendarbeit des toj eingemietet. Aus zweierlei Gründen braucht es eine neue räumliche Lösung. Erstens ist die Zukunft des Treffpunktes Wittigkofen ungewiss (eine definitive Entscheidung wird im Sommer 2019 erwartet) und zweitens ist der Kellerraum im Treffpunkt für die offene Jugendarbeit sehr ungeeignet. Für die offene Jugendarbeit ist unbestritten, dass es im Perimeter Wittigkofen weiter einen Jugendtreff braucht.

Die von der VBG erarbeitete Quartieranalyse vom Mai 2018 stellt fest:

- Das Quartier Wittigkofen bietet seinen Bewohner*innen nach wie vor eine hohe Lebensqualität
- Das verhältnismässig intensive Quartier- und Nachbarschaftsleben ist nicht zuletzt auf die gut ausgebaute soziale Infrastruktur, den personellen Einsatz der ev.-ref. Kirche und das Engagement verschiedener Vereine im Quartier zurückzuführen.
- Diese gute Ausgangslage ist kein Selbstläufer. Erstens werden dem Quartier mit dem zu befürchtenden Rückzug der ev.-ref. Kirche deutlich weniger soziale Infrastrukturen zur Verfügung stehen (möglicher Wegfall des Treffpunkts Wittigkofen). Zweitens ist eine «Spaltung» des Quartiers zu beobachten. Zwischen der alteingesessenen, vorwiegend «schweizerischen» und älteren Bewohnerschaft und der in den letzten Jahren zugezogenen, «ausländischen», jüngeren und familienorientierten Bewohnerschaft gibt es nicht allzu viele Brücken. Das führt dazu, dass die bestehenden nachbarschaftlichen Gefässe, Räume und Gremien von alteingesessenen Schweizer*innen genutzt und betrieben werden, während sich die Menschen mit Migrationshintergrund auf andere Weise organisieren.

In Wittigkofen ergibt sich aktuell eine neue Möglichkeit. Der Quartierverein Wittigkofen mietet seit vielen Jahren von der Burgergemeinde den Saalstock, ein altes Herrenhaus am Rande der Hochhaus-siedlung. Der Saalstock wird teilweise von privaten Dauermietern genutzt, teilweise stehen Räumlichkeiten für das Quartier zur Verfügung. Weil das Gebäude inzwischen verschiedene bauliche Mängel aufweist, sieht die Burgergemeinde eine Totalsanierung vor. Geplanter Baubeginn ist Sommer 2019. Die Burgergemeinde präferiert eine integrale Nutzung zugunsten des Quartiers und kann sich sehr gut vorstellen, einen polyvalenten Jugendraum mit Quartiernutzungen zu verbinden. Die Burgergemeinde ist bereit, im Rahmen der Totalsanierung auf die Bedürfnisse von offener Jugendarbeit und Quartiernutzungen einzugehen. Voraussetzung ist auch hier, dass die offene Jugendarbeit als Betreiber vor Ort präsent ist.

Die Burgergemeinde beabsichtigt, den Saalstock einer Totalsanierung zu unterziehen und vollständig für Quartier- und Jugendnutzungen zur Verfügung zu stellen, bietet eine einmalige Chance. Ziel muss sein, dass es gelingt, Einfluss auf die Neugestaltung und den zukünftigen Betrieb des Saalstocks zu nehmen und dabei alte und neue Nutzergruppen einzubeziehen, bzw. zu mobilisieren.

Zurzeit erarbeitet das Jugendamt, der toj und die VBG zuhanden der Burgergemeinde ein Raumprogramm. Finanzierungs- und Betriebsfragen sind zu klären. Die Option Saalstock wäre im Sinne des Postulats Daphinoff/Daphinoff: Weiterführung der kirchlichen Infrastruktur mit weltlicher Ausrichtung.

Der polyvalente Betrieb eines Quartierhauses braucht eine Betriebsleitung, welche sich um Vermietung, Koordination der Veranstaltungen und Unterhalt kümmert.

Ressourcenbedarf:	Betriebsleitung 80%	zusätzlich	Fr. 80'000.00
	Jugendarbeit 40-50%	zusätzlich	Fr. 50'000.00
	Miet- und Betriebskosten noch offen		

5.4 Stadtteil V

Die Ausstattung mit dem Jugendhaus newgraffiti und dem Mädchentreff Punkt 12 decken den heutigen Bedarf. Kleinere zusätzliche Aufwände finanziert der toj über die Leistungsvertrags-Abgeltung.

5.5 Stadtteil VI

Im Stadtteil VI besteht seit längerem Unzufriedenheit mit der Ausstattung mit Jugendeinrichtungen. Die interfraktionelle Motion: Ein Jugendhaus im Brännengut verlangt die Umnutzung des Bauernhauses im Brännengut in ein Jugendhaus. Aus der Antwort des Gemeinderats auf die Motion vom 1. März 2017: «Der Gemeinderat anerkennt, dass die Raumsituation für den TOJ im Westen von Bern aktuell den Bedarf nicht decken kann. Er begrüsst daher die Initiative rund um das Bauernhaus im Brännengut. Dieser Standort ist - wie in der Motion ausgeführt - in verschiedener Hinsicht ein geeignetes Objekt für die Realisierung eines Jugendraums: Eigentümerin der Liegenschaft ist die Stadt Bern. Sie liegt zentral bzw. an der Schnittstelle Bethlehem/Bümpliz/Brünnen und es gibt kaum direkte Anwohnende. Eine Mehrfachnutzung der Räume ist denkbar. Aktuell befinden sich in der einen Hälfte des Bauernhauses die Garderoben des FC Bethlehem, in der anderen Hälfte zwei Wohnungen. Für die dort wohnende Mieterschaft müssen Ersatzlösungen gefunden werden. Mit diesen beiden Wohnungen wird kostengünstiger Wohnraum aufgehoben werden müssen.»

Die Motion ist zurzeit noch nicht überwiesen, ein Umbauprojekt liegt noch nicht vor. Allerdings zeigen sich bei Anwohner*innen des Brännengut bereits heute Widerstände gegen ein Jugendhaus. Zudem ist zu befürchten, dass statische Probleme im Bauernhaus Brünnen den Umbau verteuern.

Deshalb wird als zusätzliche Option im Rahmen der Entwicklung des Chantiers Bethlehem West der Bedarf eines Jugendhauses angemeldet. Beide Varianten sind aus der Sicht der offenen Jugendarbeit gleichwertig. Für die Variante Brännengut spricht der tolle Aussenraum und die bereits heute auch von Jugendlichen gut genutzte Parkanlage. Für den Chantier Bethlehem West spricht, dass bereits bei

der Planung allfällige Lärmimmissionen für das Wohnumfeld berücksichtigt werden können. Zudem sind Kombinationen mit lautem Gewerbe denkbar.

Ressourcenbedarf: Entscheidend zur Bestimmung der benötigten personellen Ressourcen wird die angestrebte Auslastung durch andere Nutzer*innen sein. Zurzeit ist davon auszugehen, dass zusätzliche Ressourcen der Jugendarbeit von ca. 50% nötig werden. Falls die Stiftung B die Vermietung der Räumlichkeiten übernimmt sind keine zusätzlichen Ressourcen für die Betriebsleitung nötig.

6. Zwischennutzungen

Der Gemeinderat der Stadt Bern hat die Förderung von Zwischennutzungen zu einem wichtigen Ziel deklariert. Dafür wurde die Koordinationsstelle Zwischennutzung bei Immobilien Stadt Bern (ISB) aufgebaut. Diese versteht sich als Anlaufstelle für alle Fragen zu Zwischennutzungsprojekten in der Stadt Bern. Sie bietet Informationen für potentielle Zwischennutzende und Hauseigentümer*innen. Bei Fragen zu den jeweiligen Bewilligungsprozessen steht sie beratend zur Seite und vermittelt zwischen Gesuchstellenden und Bewilligungsbehörden. Gleichzeitig versteht sich die Koordinationsstelle auch als Kompetenzzentrum: Jegliche Anfragen zu Zwischennutzungsprojekten, die an sie gelangen, beantwortet sie wenn möglich selber oder gibt die zuständige Kontaktperson bekannt. Auf einer Web-Plattform finden potentielle Zwischennutzende sowie Eigentümer*innen von Räumen hilfreiche Informationen rund um die Zwischennutzungsthematik. Sie führt zudem eine Raumbörse mit Räumen, die für Zwischennutzungsprojekte zur Verfügung stehen. In erster Linie werden dort Liegenschaften von Immobilien Stadt Bern (ISB) vermittelt; die Raumbörse steht aber auch allen privaten Hauseigentümer*innen offen. Abgesehen von zeitintensiven persönlichen Beratungen sind alle Dienstleistungen der Koordinationsstelle kostenlos.

Die Koordinationsstelle Zwischennutzungen hat ihren Betrieb anfangs 2016 aufgenommen. Die bisherige Erfahrung zeigt, dass die Koordinationsstelle für Jugendliche und junge Erwachsene nicht von grosser Relevanz ist. Aus Sicht der offenen Jugendarbeit ist der Zugang zu hochschwierig.

Jugendliche sind aus Sicht von Immobilienverwaltungen selten gute Kunden. Sie verfügen in der Regel über wenig Kapitalkraft und sind wenig erfahren in der akkuraten Bewirtschaftung von Liegenschaften. Das gilt bei regulären Vermietungen ganz besonders, aber auch für Zwischennutzungen. Dabei böten Zwischennutzungen gerade für Jugendliche hervorragende Chancen bezüglich Raumeignung. Will man aber Jugendlichen und jungen Erwachsene effektiv einen einfachen Zugang zu Zwischennutzungen eröffnen, braucht es neben der Koordinationsstelle weitere Massnahmen. Vorbild dazu ist die Raumbörse in Zürich, welche vom Jugendkulturhaus Dynamo betrieben wird.

- Zielsetzung und Selbstverständnis: Die Raumbörse sollte als zentrale Anlaufstelle für Jugendliche zwischen 12 und 26 Jahren auf der Suche nach einem geeigneten Raum für kreative Aktivitäten oder Freizeitbeschäftigungen verstehen. Ziel ist, jugendkulturelle Aktivitäten zu unterstützen und zu fördern, indem man Jugendlichen und jungen Erwachsenen Räume zu günstigen Konditionen weitervermittelt.
- Angebot 1: Die Vermittlung von Räumen von Institutionen für einmalige oder wiederkehrende Anlässe. Diese Räume können stunden- oder tageweise für Partys, Konzerte, Ausstellungen, Filmabende, Tanztrainings, Theaterproben und Ähnliches gemietet werden. Die Vermietung läuft direkt über die jeweilige Institution.
- Angebot 2: Akquisition von neuen Räumen – vorwiegend Musikübungsräume und Ateliers zur Dauerrente (bis max. 3 Jahre). Die Vermietung dieser Räume läuft über die Raumbörse. Viele Ateliers befinden sich in Zwischennutzungen und die Mietdauer ist zeitlich beschränkt.
- Organisation: Die Raumbörse sollte so eingegliedert sein, dass jugendspezifische Aspekte gebührend berücksichtigt werden können. In Zürich ist die Raumbörse ein Projekt des Sozialdepartements und organisatorisch dem Jugendkulturhaus Dynamo angegliedert.

Damit Jugendliche einen effektiv einfacheren Zugang zu Zwischennutzungen erhalten, müsste die Zusammenarbeit zwischen ISB, offene Jugendarbeit und Kultur Stadt Bern intensiviert werden (vgl. Postulat Altas). Sollten Jugendliche zudem auf eine zentrale Raumvermittlung von bestehenden Räumen zugreifen können, müssten die Dienstleistungen erweitert werden (vgl. dazu auch Kulturstrategie Stadt Bern 2017-2020, 4. Freiräume, Massnahme 3). Ein entsprechendes Projekt soll 2019 initiiert werden.

7. Betrieb und Unterhalt

Beim Betrieb von Jugendeinrichtungen braucht es Facility Management-Kapazitäten für die Reinigung, den Unterhalt, die Vermietung und das Übergabemanagement. Die Ansprüche an das Facility Management wachsen mit der polyvalenten Nutzung, denn diese bringt häufige Wechsel von Nutzungen und muss die Ansprüche in Sachen Sauberkeit und Einrichtung von unterschiedlichen Gruppen handhaben.

Selbstverständlich ist es ein wichtiges Anliegen der offenen Jugendarbeit, dass möglichst viel von der Einrichtungs- und Reinigungsarbeit von Jugendlichen selbst geleistet wird. Das gehört zum Prozess der Rauman eignung. Weiter liegt auf der Hand, dass es nicht sinnvoll ist, wenn Reinigung und Unterhalt von Fachpersonal gemacht werden, die für die soziokulturelle Animation qualifiziert sind.

Bereits mit der Thematik auseinandergesetzt, bzw. bestimmte Lösungen etabliert haben die Vereinigung Berner Gemeinwesenarbeit (VBG) und teilweise auch der Verein für die offene Arbeit mit Kindern in der Stadt Bern (DOK). Im Rahmen dieser Jugendraumstrategie wird vorgeschlagen, dass in Kooperation mit VBG und DOK ein Projekt lanciert wird um zu prüfen, wie das Facility Management am sachdienlichsten und effizientesten gehandhabt werden könnte.

- Ist eine gemeinsame Lösung für DOK, toj und VBG sinnvoll und machbar? Gibt es weitere Interessenten (Gaskessel, Tankere, ...)?
- Die Lösung muss so ausgestaltet werden, dass für die beteiligten Organisationen kein Betreuungsaufwand entsteht.
- Die Facility Management –Dienstleistungen müssen sowohl zeitlich als auch räumlich sehr flexibel erbracht werden können (Abendvermietungen, Wochenende, Räumlichkeiten verteilt über die ganze Stadt).
- Die Zuständigkeiten für Vermietung, Schlüsselübergabe, Abnahme der Räume, Reinigung, Reklamationswesen, Unterhalt müssen klar geregelt werden.
- Die Verrechnung der Dienstleistungen muss transparent erfolgen.

Eine denkbare Umsetzung dieser Vorgaben wäre, einen privatrechtlichen Betrieb aufzubauen, der Studentenjobs vergibt. Eventuell liessen sich für die Gründung eines solchen Betriebs auch Fachhochschulen gewinnen (Fachhochschule für Wirtschaft und/oder soziale Arbeit). Beteiligt wären in geeigneter Form auch die nutzniessenden Organisationen toj, VBG, DOK etc.

8. Öffentlicher Raum

Die im Jahr 2012 von Prognos verfasste Studie «Unser Platz – Jugendliche im öffentlichen Raum»⁴ stellt fest, dass die Auseinandersetzung mit unterschiedlichen Interessen im öffentlichen Raum ein Lernraum für Demokratie ist. Die Gesellschaft sollte den bewussten Schritt der nachkommenden Generationen in das öffentliche Leben als Chance sehen. Die Befragung von Jugendlichen zeigt, dass selten von einer offensiven oder gar rebellischen Inbesitznahme öffentlicher Plätze ausgegangen wer-

⁴ Michael Steiner, Tilmann Knittel, Daniela Müller, Pina Nell (2012). Unser Platz – Jugendliche im öffentlichen Raum, Prognos im Auftrag der Jacobs Foundation, Basel.

den muss. Vielmehr geht es den Jugendlichen und jungen Erwachsenen um eine pragmatische Nutzung innerhalb von Regeln. Wobei die Rücksichtnahme auf andere Nutzergruppen und Anwohnende für Viele eine Selbstverständlichkeit ist.

Eine grosse Mehrheit der befragten Jugendlichen sprach sich für Eigenverantwortung beim Beseitigen von Abfällen im Freien aus. Die Forderung nach einer Beschränkung der Lautstärke ab 22 Uhr wurde hingegen nur von einem Drittel «voll und ganz» als gut befunden. Kommt es zu Konflikten im öffentlichen Raum, sind Jugendliche in der Regel an einem offenen Austausch mit den Erwachsenen interessiert und davon überzeugt, dass im direkten Gespräch Lösungen gefunden werden können. Über 85 Prozent der Jugendlichen möchten, dass Erwachsene, die sich gestört fühlen, das Gespräch mit den Jugendlichen suchen und nicht einfach die Polizei rufen.

Allerdings zeigt sich in Bezug auf den öffentlichen Raum auch eine gewisse Ambivalenz der Jugendlichen, die zwischen Freiheit und Sicherheit pendelt. Einerseits geben gemäss der oben erwähnten Prognos-Studie über drei Viertel der Jugendlichen an, dass sie eine angemessene Kontrolle durch Sicherheitsdienste im öffentlichen Raum begrüssen. Andererseits wollen Jugendliche gemäss derselben Studie ihre Treffpunkte selbst aussuchen und diese nicht von Erwachsenen zugewiesen bekommen. Eine zugewiesene Freiheit ist keine Freiheit. Die offene Jugendarbeit ist immer wieder mit dem Wunsch vieler Jugendlichen konfrontiert, unbeaufsichtigt von ihren Eltern oder anderen Erwachsenen ungestört mit ihren Freunden sein zu können.

Bei Konflikten im öffentlichen Raum sind Jugendliche durchaus selbstkritisch. Eine grosse Mehrheit sieht die Ursachen von Konflikten auch bei sich selbst, nur eine Minderheit im Alter unter 18 Jahren ist weniger selbstkritisch. Andererseits unterstützen eine überwiegende Mehrheit der Jugendlichen Forderungen nach einer höheren Toleranzschwelle von Anwohnern bei Lärmbelästigung sowie nach mehr Verständnis für jugendspezifische Bedürfnisse und Verhaltensweisen.

Wenn das direkte Gespräch zwischen Anwohnerschaft, Gewerbetreibenden oder anderen sich gestört fühlenden Erwachsenen und den Jugendlichen nicht zustande kommt oder nicht zielführend ist, können entweder die aufsuchende Jugendarbeit, Pinto (Prävention und Intervention im öffentlichen Raum, Jugendamt der Stadt Bern) oder die Polizei involviert werden. Diese drei Instanzen agieren aufgrund ihrer je unterschiedlichen Aufgaben, Rollen und Ressourcen.

- Die Polizei greift nach Bedarf ordnungspolitisch ein.
- Pinto ist eine mobile Interventionsgruppe, die sich dialogorientiert im öffentlichen Raum der Stadt Bern für eine konfliktfreie Koexistenz aller Bevölkerungsgruppen einsetzt.
- Die offene Jugendarbeit basiert auf dem freiwilligen Beziehungsaufbau zwischen den Jugendarbeitenden und Jugendlichen. Es geht dann um Bedürfnisklärung und Vermittlung zwischen Jugendlichen und Anwohnerschaft. Bei schwierigen Auseinandersetzungen mit ungünstigen Machtverhältnissen können die Jugendarbeitenden den Anliegen der Jugendlichen Nachdruck verleihen.

Jugendliche sind überdurchschnittlich aktiv im öffentlichen Raum und deshalb eine wichtige Zielgruppe für Interventionen von Pinto. Einerseits können Jugendliche öffentliche Räume aktiv monopolisieren. Andererseits werden sie aber häufig als störend wahrgenommen und es kommt zu Verdrängungseffekten. Die Anzahl Beschwerden hat nach Erfahrung von Pinto in den letzten Jahren deutlich zugenommen und es wird mit einer weiteren Zunahme gerechnet.

Das grösste Eskalationspotential haben Beschwerden aus der Bevölkerung zu öffentlichen Räumen, welche schon als potentielle Konfliktorte bekannt sind. Hier ist Pinto bestrebt, möglichst zu einem frühen Zeitpunkt zu intervenieren, um der friedlichen Koexistenz von verschiedenen Anspruchsgruppen eine Chance zu geben. Die Beobachtungen der offenen Jugendarbeit zeigen jedoch auch, dass selbst die aufsuchende Arbeit von Jugendarbeiter*innen zu einer Verdrängung von Jugendlichen aus

dem öffentlichen Raum führen kann. Jugendgruppen fühlen sich beobachtet, nicht willkommen und suchen sich in der Folge neue Treffpunkte. Noch einschneidender werden Interventionen von Pinto oder der Polizei wahrgenommen und zwar unabhängig davon, mit welcher Intention diese durchgeführt werden.

Deshalb sollte der unbeobachtete und unbegleitete Aufenthalt von Jugendlichen im öffentlichen Raum respektiert werden. Präventive Interventionen sollten nur dann vorgenommen werden, wenn sie aufgrund der Vorgeschichte des betreffenden öffentlichen Raumes angezeigt sind.

Sollte es zu schwerwiegenden Konflikten kommen, hat sich das System des Beschwerdemanagements bewährt. Dieses wird schon seit einigen Jahren im Stadtteil VI praktiziert. Dabei spielen die unter der Leitung von Pinto einberufenen runden Tische mit den im jeweiligen Konfliktfall involvierten Akteuren eine zentrale Rolle. Hier wird entschieden, wer mit welcher Zielsetzung intervenieren soll und wie ein für alle Anspruchsgruppen gangbarer Weg aussehen könnte.

Die vorliegende Jugendraumstrategie plädiert für die Einführung eines Beschwerdemanagements in allen Stadtteilen. Dafür braucht es je ein auf die Bedürfnisse des jeweiligen Stadtteils zugeschnittenes Netzwerk unter der Leitung von Pinto. Ein entsprechendes Projekt soll initiiert werden.